

concilium

Zu diesem Heft

Kirchenväter Lateinamerikas

Silvia Scatena, Jon Sobrino und Luiz Carlos Susin

Am 7. Februar 1909 wurde in Fortaleza im Nordosten Brasiliens Dom Hélder Câmara geboren. Dieses Datum, das in der Kirche der Grenzgebiete (*igreja das fronteiras*), wo Dom Hélder bis zu seinem Tod am 27. August 1999 mehr als dreißig Jahre gelebt hat, alljährlich gefeiert wird, hat in diesem Jahr wegen der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages einen besonderen Charakter gehabt. Im Laufe dieses Jahres wurde dieser Tag in Brasilien, aber auch in anderen Breiten Anlass, wieder einmal darüber nachzudenken, welche bleibende Bedeutung die vielfältigen Aktivitäten und die mehr als originelle Persönlichkeit eines solchen zutiefst mystischen und zugleich zutiefst politischen Bischofs hat, der in einer einzigartigen Mischung Kontemplation und Aktion, visionäre Anlage und Organisationsgabe miteinander vereint hat.

Wenn schon die Hundertjahrfeier der Geburt des *bispinho*, des „kleinen Bischofs“, ein verpflichtender Bezugspunkt ist für jede Bemühung, den Weg der brasilianischen Kirche, der ganzen lateinamerikanischen Kirche und nicht nur dieser Kirchen im 20. Jahrhundert zu verstehen, schien es uns, dass dies auch CONCILIIUM zu einem Nachdenken über ihn verpflichtet. So dachten wir, wir sollten ein ganzes Heft des Jahrgangs 2009 einigen großen Gestalten lateinamerikanischer Bischöfe der Generation des Konzils, der Versammlungen von Medellín und Puebla widmen. Dabei wollen wir nicht nur der entscheidenden Rolle gedenken, die diese dabei gespielt haben, ein neues Modell des Bischofsamtes und ein neues Bild der Kirche dieses Kontinents zu formen, sondern vor allem versuchen, einige theologische Kerngedanken ins Licht zu rücken, die ihrer pastoralen Praxis und

in bestimmten Fällen ihrem Opfertod zugrunde lagen. Dabei sind wir überzeugt, dass uns durch diese Praxis und diese *martyria* tiefe Einsichten vermittelt werden, die weiterer fruchtbarer Vertiefung zugänglich sind, und dass ein theologisch aufmerksames neues Durchdenken der besonderen Vermächtnisse einiger großer Gestalten „prophetischer Bischöfe“ bedeutsame Anregungen auch zum Nachdenken über die mit Händen greifbare Krise der *episkopé* bieten könnte.

Wir sind uns bewusst, dass es nicht ausreichen würde, nur von Neuem nachzudenken über die pastorale und theologische Persönlichkeitsstruktur einiger Bischofsgestalten und über ihren Beitrag zum Erstehen einer neuen Kirche auf diesem Kontinent. Diese Kirche hat ja ihr wichtigstes und alles durchformendes Aufbauprinzip gefunden im Ruf zur Armut als wesentlicher Voraussetzung für die Nachfolge Christi, und sie hat sich bereit gezeigt, sich eine auf Befreiung zielende Sicht zu eigen zu machen und dafür einen sehr hohen Preis zu zahlen. Für ein neues Nachdenken darüber, wie die lateinamerikanische Kirche den Blick für ihre prophetische Aufgabe wiedergewonnen und sich damit neue Glaubwürdigkeit erworben hat als historische Instanz, die berufen ist, den Menschen und dem Kontinent das Evangelium neu zu übersetzen, reicht es also nicht aus, über die Rolle einiger großer Bischöfe nachzudenken. Wir sind uns nämlich bewusst, dass wir die prophetische Intuition einiger Bischöfe der Zeit von Medellín und Puebla im Zusammenhang mit einer viel umfassenderen und vielgestaltigen kirchlichen Bewegung sehen müssen, in der oftmals andere Stimmen und andere Kreise des lateinamerikanischen Katholizismus eine „Ersatzfunktion“ ausgeübt haben angesichts dessen, dass Vertreter der kirchlichen Institution sich der Wahrnehmung ihrer prophetischen Aufgabe entzogen hatten. Es geht hier um einen Zusammenhang und eine kirchliche Bewegung, die seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein außergewöhnliches Aufblühen persönlicher und gemeinschaftlicher Erfahrungen verzeichnet hat – in denen verschiedene Gruppen, Ordensleute und Ordensfrauen, Männer und Frauen die Hauptrollen spielten –, Erfahrungen, die beseelt waren von einer kreativen und oft kühnen Suche nach neuen Formen der Präsenz und des Engagements, ausgehend von der Option für die Armen, in denen man den privilegierten „Ort“, an dem Gott sich offenbart, erkannte. Gleichzeitig jedoch schien es uns geboten, die Tatsache, dass einige der Hauptakteure dieser kirchengeschichtlichen Phase eine Leitungsfunktion in der Kirche hatten, gebührend zu bedenken, und zwar wegen der historischen Bedeutung, die die Wiedergewinnung der prophetischen Dimension des Bischofsamtes gehabt hat. Manche Bischöfe der Generation des Konzils und der Versammlungen von Medellín und Puebla, oftmals von der eigenen Hierarchie geächtet und bekämpft, gewannen allgemein Anerkennung als „Glaubenslehrer“ und in einigen Fällen als Märtyrer. Einige Bischöfe der Generation des Konzils, der Versammlungen von Medellín und Puebla sind für die Christen Lateinamerikas und nicht nur für diese tatsächlich zu Bezugspersonen von grundlegender Bedeutung geworden, und zwar durch das von ihnen hervorgebrachte Glaubensmilieu, durch die von ihnen angeregten Stil- und Praxisformen, durch die von ihnen geschaffene Solidarität, durch das Erbe, das sie für das kirchliche Leben und die Theologie der

folgenden Zeit hinterlassen haben. Gelegentlich ist vorgeschlagen worden, diese Generation von Bischöfen den Vätern der Kirche des Ostens und des Westens an die Seite zu stellen, die im 4. und 5. Jahrhundert gewirkt hatten und von der Alten Kirche als „Normen der Theologie“ und „Autoritäten des Glaubens“ betrachtet wurden. Mit diesem Heft von CONCILIUM wollten wir diesen Vorschlag aufgreifen, weil wir überzeugt sind, dass die Lehre und die *martyria* mancher dieser „Väter der Kirche“ - nicht nur der lateinamerikanischen, sondern der universalen Kirche - nicht einer chronologisch abgeschlossenen Phase angehören. Vielmehr repräsentieren sie, auch wenn wir heute in einem zutiefst andersartigen historischen Kontext leben als vor einigen Jahrzehnten, in augustinischem Sinne „die Gegenwart der Vergangenheit“, die immer noch die Möglichkeit einer Relektüre bietet, die es versteht, sich deren fortdauernde Fruchtbarkeit als inspirierende Quelle der Inspiration zur Erschließung neuer Wege der Nachfolge eines Lebens im Geist des Evangeliums zunutze zu machen - und dies nicht nur in Lateinamerika.

Es war nicht einfach, eine Auswahl zu treffen unter den vielen Bischofsgestalten, die man als „Väter“ einer neuen lateinamerikanischen Kirche mit eigenem Format und einer selbständigen ekklesiologischen Vitalität betrachten konnte, als Zeugen des Glaubens, Inspiratoren von Erfahrungen und der Erschließung von Wegen, die neue Hoffnung geben. Im Titel des Heftes wurde vermieden, den bestimmten Artikel zu verwenden, um eben damit zu zeigen, dass unsere Auswahl nur eine unter möglichen anderen ist, die wir in dem Bewusstsein getroffen haben, dass da noch viele andere Gestalten mitsamt ihrem Vermächtnis gewesen wären, die wir in den Mittelpunkt einer aktualisierten theologischen und kirchlichen Reflexion hätten stellen können. So war es nicht möglich, einen Beitrag Manuel Larraín zu widmen, einer Gestalt, die eine außergewöhnliche Funktion als Brücke für den Übergang der lateinamerikanischen Kirche des Konzils zur Nachkonzilszeit gehabt hat. So konnten auch keine zusätzlichen Artikel aufgenommen werden über die Beiträge und die Grundzüge der Aktivitäten und der Reflexion von Bischöfen wie Ramón Bogarín, Gerardo Valencia Cano, José Damert Bellido, Raúl Silva Henríquez, Marcos McGrath, Cândido Padín, Ivo Lorscheiter, Luciano Mendes de Almeida, Enrique Angelelli - dem ersten Bischof unserer Zeit, der wegen seiner Arbeit mit den Armen ermordet wurde -, Juan José Gerardi Conedera oder, um an andere noch Lebende zu erinnern, José Maria Pires, Pedro Casaldáliga, Samuel Ruiz García, Paulo Evaristo Arns ... Die Liste könnte ohne Weiteres noch fortgesetzt werden, aber das wird - immer auf nicht erschöpfende Weise - in diesem Heft eingebracht in einen einführenden Artikel von José Comblin, der schon 1984 anlässlich des dreißigsten Jahrestages der Bischofsweihe von Leonidas Proaño von einer Generation von Bischöfen gesprochen hatte, die man in Zukunft als Väter einer neuen kontinentalen Kirche betrachten könne. Insofern könnte man sagen, dass Comblin dieses Projekt einer „neuen lateinamerikanischen Patristik“ angeregt hat. Dies ist eine Generation, der es nicht an „Vorläufern“ gefehlt hat, wie aus dem nachfolgenden Beitrag von Gustavo Gutiérrez hervorgeht, der an die Zeit der Bischöfe in der Mitte des

16. Jahrhunderts und vor allem an das Eintreten von Bartolomé de las Casas für die Indios erinnert. Und es ist eine Generation, die nicht versäumt hat, sich auch mittels eines gemeinsam wahrgenommenen Lehramtes von einzigartiger Dynamik zu Wort zu melden, worauf José Oscar Beozzo aufmerksam macht.

Da wir jedoch gezwungen waren, eine Auswahl zu treffen, ist unsere Wahl selbstverständlich auf Hélder Câmara gefallen. Luiz Carlos Luz Marques hat versucht, seine Persönlichkeit und seine Ansichten genauer zu beschreiben. Dabei ist er ausgegangen von einer kostbaren und in ihrer Art einzigartigen Quelle in Form der 2122 Rundbriefe, die Câmara seit den Konzilsjahren bis zum Jahr 1982 mehr oder weniger regelmäßig an seine Mitarbeiter in Rio und Recife geschrieben hat. Von Giancarlo Collet haben wir dann ein Profil des „Bischofs der Indios“, Leonidas Proaño, und eine Reflexion über die Bedeutung seines Beitrags zum Entstehen einer indigenen Kirche in Ecuador und Lateinamerika erbeten. Außerdem wurde beschlossen, einen Artikel der menschlichen und intellektuellen Persönlichkeit von Méndez Arceo zu widmen, dessen ausdauernde Bemühung um Bekehrung und ständiges Suchen Alicia Puente Lutteroth betont; und sie erinnert daran, wie Méndez Arceo als „Bischof der Grenzregion“ in Mexiko und in einem zum sozialen und theologischen Ort neuer befreiender Solidarität gewordenen Mittelamerika dies gelebt hat. Tânia Maria Couto zeichnet sodann ein Profil Aloisio Lorscheiders, dieses Hirten und Theologen, des Sekretärs und von 1968 bis 1972 Präsidenten der Brasilianischen Bischofskonferenz und von 1976 bis zum Jahr der Versammlung von Puebla des Präsidenten des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM), in dem sie dessen vierzig Jahre währende theologische Begleitung der brasilianischen Kirche und sein Engagement zur Förderung und zum Schutz der Freiräume für die theologische Forschung und Debatte würdigt. Oscar Arnulfo Romero, diesem „Kirchenvater“ und Märtyrer, ist schließlich der folgende Artikel von Jon Sobrino gewidmet, der vor allem nachdenkt über die Bedeutung, die diesem Martyrium zukommt, das bald zu einer Quelle theologischer Inspiration geworden ist, sowie darüber, welche Bedeutung die Fragen haben, die von dort her der Kirche von heute immer noch gestellt werden. Ein weiterer Beitrag von Elmar Klinger - der uns besonders wichtig schien - legt uns dagegen eine umfassende Reflexion über die Bedeutung vor, die dem Zeugnis und der gemeinschaftlichen Lehrtätigkeit einer Generation von Bischöfen zukommt, die nicht nur den Christen Lateinamerikas, sondern der Gesamtkirche herausfordernde Fragen gestellt hat.

Ein Heft, das dem neuen Nachdenken über das Vermächtnis dieser „Kirchenväter“ der Zeit des Konzils und der Versammlungen von Medellín und Puebla gewidmet ist, konnte nicht enden, ohne sich auch noch mit dem Beitrag zu befassen, den andere Kirchenmitglieder zum Entstehen eines neuen Bildes der Kirche dieses Kontinents geleistet haben, die ärmer, dienstbereiter, prophetischer und österlicher geworden ist. Hier sind besonders die Überlegungen von Ana María Bidegain und Maria Clara Bingemer einzuordnen, die den „Müttern der Kirche“ in Lateinamerika einen Artikel widmen, in dem sie nach den Kriterien zur Bestimmung einer möglichen „lateinamerikanischen Matristik“ fragen, um sich

dann noch mit der Bedeutung der Behauptung zu befassen, dass es eine latein-amerikanische Theologie aus weiblicher Sicht gebe.

Der zweite Teil des Heftes bietet einige Kommentare und Reflexionen über ein Ereignis in jüngster Zeit - das 12. Interkirchliche Treffen der Basisgemeinschaften Brasiliens, das im Juli 2009 in Porto Velho in Amazonien stattgefunden hat (Silvia Scatena) - und über die letzte Enzyklika Benedikts XVI., *Caritas in veritate* (Michael Schuck). Des Weiteren werden die zehn Bände der kritischen und vollständigen Ausgabe der Tagebücher von Angelo Giuseppe Roncalli/Johannes XXIII. vorgestellt, eines in jeder Hinsicht kostbaren Dokumentes, das einen chronologischen Bogen schlägt, der sich von den ersten Jahren des gereiften Roncalli bis zwei Wochen vor seinem Tod im Jahre 1963 spannt (Giuseppe Ruggieri, Enrico Galavotti). Das Forum schließt mit einem Gedenken an Marcella Maria Althaus-Reid, die CONCILIUM mit Rat und Tat und zahlreichen Beiträgen sehr verbunden war und am 20. Februar 2009 allzu früh verstorben ist (Lisa Isherwood).

Für Hinweise und Ratschläge bedanken wir uns herzlich bei Regina Ammicht Quinn, Rosino Gibellini, Diego Irrarázaval, Luiz Carlos Luz Marques, Johannes Meier, Guillermo Melendes, Santiago Otero und Marie-Theres Wacker.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht